

## Die Entzauberung der romantischen Liebe

Es war die sagenumwobene erste Liebe. Ich war gerade achtzehn und hatte in meinem Sommerurlaub in Schweden ein Mädchen kennen gelernt und mich so in sie verliebt, wie man es sich klassisch vorstellt und aus vielen Filmen und Büchern kennt, kopflos und ungesichert, mit Haut und Haaren. Sie war eineinhalb Jahre jünger als ich, eigentlich ein halbes Kind, aber in meinen Augen der Inbegriff weiblicher Anmut und Schönheit, das süße Mädel aus dem Bilderbuch, meine einzige Seelenbraut und ich war der vom Schicksal beglückte, unter Millionen erwählt, ja es hatten sich überhaupt vorher noch nie Menschen so geliebt wie wir. Wie mussten mich die Götter lieben! Und ja, die Qualität dieses Verliebtheitsgefühls schien für mich fast überirdisch, honigsüß und ich schwebte auch dann noch, wenn ich weit von ihr entfernt sein musste, auf Wolke sieben und die Engel spielten Geige und Harfe dazu. Ich glaubte tatsächlich und allen Ernstes, nun wäre der Sinn meines Lebens erfüllt, alles andere, zum Beispiel meine Eltern, meine Freundeskreis, die Schule, waren zweitrangig und irgendwie unbedeutend geworden. Auch machte ich mir keine großen Gedanken, um unsere gemeinsame Zukunft, mein Gefühl war mein Götze und ich hing daran wie ein Drogenabhängiger an seinem Stoff, alles andere werde sich schon ergeben, redete ich mir ein, ohne dass ich überhaupt viel dabei dachte. Nun hatten wir seit einiger Zeit eine „Fernbeziehung“ geführt, auf die Weise, dass, wenn immer es mir als Gymnasiast und mit meinen bescheidenen finanziellen Mitteln möglich war, ich den weiten Weg von München nach Südschweden auf mich nahm, ob im Winter oder Sommer, auf Weihnachten oder an Ostern.

So weilte ich wieder einmal bei ihr, in diesem kleinen spießbürgerlichen Nest an der südschwedischen Küste, das viel später durch einen berühmten Romankommisar zu einem gewissen Bekanntheitsgrad kommen sollte, in dem zu jener Zeit die größte Attraktion für die Jugend eine Pommesbude war, die sie mit ihren Autos zum soundsovielten Mal umkreisten oder am Wochenende die Disco in einer Turnhalle, vor der es regelmäßig zu Schlägereien kam. Und so befand sich unsere Liebe wohl an diesen denkwürdigen Herbsttagen, in Ermangelung einer tragenden gemeinsamen Perspektive bereits in einem gewissen Leerlauf, was ich aber in meiner verliebten Dauertrance nicht wahrhaben wollte.

Es geschah an einem trüben, kalten Samstagabend. Ein Bekannter meiner Freundin hatte uns zusammen mit zwei ihrer Freundinnen in sein Auto eingeladen, um mit ihm ja, letztlich nicht viel mehr als die Tour um die Pommesbude zu machen. Ich war schon den ganzen Tag in bedrückter Stimmung gewesen, ohne genau sagen zu können warum und ein bedrohliches Einsamkeitsgefühl begann jetzt in mir hoch zu kriechen, wie ein ekliger, schleimiger Molch. Meine jugendliche Herzensdame schien nichts davon mitzubekommen und unterhielt sich angeregt auf Schwedisch mit ihren Freunden, lachend und scherzend. Es war längst dunkel draußen und im Wageninneren herrschte ein unwirtliches Zwielicht von der gelben Straßenbeleuchtung her, so dass man gerade noch die Gesichter erkennen konnte. Da wendete ich mich endlich in meiner seelischen Not mit meinem hilfesuchenden Blick an meine Freundin neben mir. Sie nahm es nicht wahr, war ganz mit ihren Freundinnen und ihren gemeinsamen pubertären Gesprächen beschäftigt. Und da geschah etwas und plötzlich konnte ich sehen: sie ist es nicht! Sie ist nicht dieses Wesen, das unbewusst in den Tiefen meiner Seele verborgen lebt, von dem ich diese absolute, bedingungslose Liebe kannte und erwartete und das seit Urzeiten immer schon an meiner Seite war. Natürlich war dies in diesem Moment keine so klare Einsicht, wie ich das jetzt formuliere, nur ein vages, unbestimmtes Gefühl, das mein Herz durchbohrte wie ein kalter Dolch. Und augenblicklich brachen in mir die

Dämme und ich begann zu weinen und das Weinen wurde zu einem markerschütternden Schluchzen, das ich nicht mehr kontrollieren konnte. Jetzt hatte ich die Aufmerksamkeit meiner Freundin und aller anderen im Auto. Das Auto hielt an und ich flüchtete hinaus in die Nacht, auf der Suche nach irgendeiner Nische, in der ich mich mit meiner abgrundtiefen Verzweiflung und meiner Scham verstecken konnte. Meine Freundin folgte mir, jetzt rührend um mich besorgt, fragte mich, was ich denn hätte und versuchte mich zu trösten. Es dauerte eine halbe Ewigkeit bis ich mich einigermaßen beruhigen konnte. Natürlich konnte ich ihr den wahren Grund meiner Verzweiflung nicht aussprechen und habe es auch später nicht getan. Wir sahen uns von da an noch ein paar Mal, immer bei ihr, bis sie mir, ich war längst wieder in Deutschland, eines Tages am Telefon mitteilte, sie möchte „Schluss haben“. Ich weinte auch da noch mal und bettelte und drohte ihr schließlich noch aus der letzten Verzweiflung heraus mit Selbstmord, bereits wohl ahnend, dass der Traum der Liebe zu Ende war. Trotzdem wollte ich es immer noch nicht wahrhaben und machte ich mich ein letztes Mal auf den Weg zu ihr, um sie vielleicht doch noch irgendwie bewegen zu können ihre verlorenen Gefühle für mich wieder zu entdecken, aber machte natürlich dadurch alles nur noch schlimmer. Genau an dem Tag als ich mir endgültig eingestehen musste, dass es vorbei war, kam ein junger schwedischer Mann auf mich zu, den ich von meinem verschiedenen Besuchen her flüchtig kannte, schaute mir ernst in die Augen und übergab mir ein Büchlein mit den Worten: „Das ist gut für dich, das musst du lesen.“ Als ich es mir anschaute, da war es eine deutsche Ausgabe von Hermann Hesses „Siddhartha“. Ich las das Büchlein noch in der gleichen Nacht in einem Zug zu Ende und da verstand ich die Lektion, die mir das Leben geschenkt hatte: es gibt einen höheren Sinn, den es zu entdecken gilt und diese Vorstellung der romantischen Liebe, das ich mit der halben Menschheit bis zu diesem Moment teilte, ist nichts weiter als ein Traum, Illusion, Maya. Und viele, viele Jahre später und um einige Erfahrungen und Erkenntnisse reicher, konnte ich dann schließlich ganz begreifen und auch formulieren, was in jener denkwürdigen Nacht in dieser tristen schwedischen Kleinstadt wirklich mit mir passierte. Ich hatte, wie so viele, viele andere vor und nach mir, das in Form einer heimlichen Erinnerung tief in unserer Seele wohnende Liebesideal des göttlichen Geliebten, der uns mit einer vollkommen und dabei ganz selbstlos und bedingungslos so liebt, als wären wir die einzigen auf der Welt, auf einen schwachen, begrenzten irdischen Menschen projiziert. Und der göttliche Geliebte hatte mir aus Barmherzigkeit schließlich in jener denkwürdigen Stunde den Schleier der Täuschung von meinen Augen gezogen. Danach und ausgelöst durch die Lektüre von „Siddhartha“ begann ich mich sehr ernsthaft und zielstrebig auf die Suche nach Wahrheit zu machen und habe dann kurze Zeit später meinem damaligen Meister getroffen, der mir den wahren Ort dieser göttlichen Liebe zeigte, nämlich in meinem eigenen Herzen.

Urheber ist Maximilian Yehudi Schäfer